

Predigt über 1 Kor 15:54b – 55 zum Volkstrauertag 2016, 13-11-16

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel ? Hölle, wo ist dein Sieg ?“

Liebe Gemeinde,

Volkstrauertag. Das ist in Deutschland ein kalter Novembertag, wo sich die Honarationen der Stadt am Kriegerdenkmal versammeln, um der Gefallenen zu gedenken. Es ist wie immer. Es scheint, als sei die Zeit stehen geblieben. Es spielt eine Blechbläsergruppe und alle starren auf das Denkmal, den Kranz und die Gräber, auf denen meist nur Kreuze stehen. Volkstrauertag. Treffen bei den Kreuzen, die einem so merkwürdig vertraut und fremd zugleich anmuten. Das fällt besonders in einer Zeit auf, in der man den Tod möglichst geräuschlos und unauffällig verhandeln möchte – und auch das nur dann, wenn es gar nicht mehr anders geht.

Unser Bibeltext spricht vom Tod Jesu. Der, der gesagt hat: Ich bin das Leben, stirbt nun selber. Das leuchtet wahrlich nicht von selbst ein. Eher nennt man das ein Scheitern einer Mission. Aber immer wieder gab es Menschen, die gerade das als einen Sieg bezeichnet haben.

Einer von diesen war der Apostel Paulus. Einer, der eine zeitlang alle seine Energie darauf verwendet hatte, den Anhängern Jesu das Leben schwer zu machen. Wo er sie fassen konnte, veranlasste er ihre Überstellung an das Religionsgericht, weil sie seiner Meinung nach Gott spotteten, wenn sie ihren Jesus verehrten.

Genau diesem Paulus begegnet der lebende Christus und zeigt ihm, dass sein Tod nicht das Ende war. Diese Begegnung mit einem Auferstandenen bewegte diesen Religionshüter so sehr, dass er für den Rest seines Lebens damit beschäftigt war, immer wieder neu die Bedeutung des Todes Jesu seinen jeweiligen Zuhörern und Lesern zu übersetzen.

In seinem großen Kapitel über das Leben im ersten Brief an die Gemeinde in Korinth deutet Paulus den Tod Jesu mit einem Bild aus der Tierwelt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel ? Hölle, wo ist dein Sieg ?“

Stachel. Den kennen wir von manchen Insekten. Und haben auch schon manche mitunter schmerzhaft Erfahrung damit gemacht. Schlimm, wenn man allergisch auf einen Insektenstich reagiert. Da braucht man schnell das richtige Medikament. Manche haben es sogar dabei, weil sie Atemnot befürchten und vermeiden wollen.

Nehmen wir zum Beispiel eine Biene. Wenn die sticht, lässt sie ihr ganzes Gift im Körper ihres Opfers. So ein Stich kann richtig weh tun. Dass man ausgerechnet eine Süßspeise nach ihm benannt hat, verrät eine gewisse Häme und Schadenfreude.

Aber dieses Gift in den Körper eines anderen impfen, um diesen zu zwingen, von ihr abzulassen, hat für die Biene einen hohen Preis: Ohne diesen Giftstachel ist die Biene nicht mehr lebensfähig. Wegen diesem Stich wird sie selber sterben. Dieses Gift, das sie anderen beibringt, ist ihr eigenes Todesurteil.

Paulus vergleicht nun den Tod mit einem solchen Tier: „Tod, wo ist dein Stachel?“ – Der Tod als Gift bringendes Tier mit einem scharfen Stachel.

Was ihn so gefährlich macht: Sein Gift. Das Gift des Todes besteht aus allem, was den Menschen von Gott trennt. Und weil Gott das Leben ist, greift der Tod alles an, was für das Leben spricht. Und damit alles, was für Gott spricht.

Der Giftstachel des Todes ist gefüllt von dem, was Gemeinschaft zerstört: Unehrlichkeit, Betrügen, Lügen, Bestehlen, Töten, hinter dem her sein, was mir nicht gehört usw. usw. . Das alles will Gott, der Freund des Lebens nicht. Darum ist Gott kein Freund des Todes.

Ein mehr als giftiger Stachel, den der Tod hat: Voll von allem, was unsere Gemeinschaft zu anderen und zu Gott aufs Höchste gefährdet. Absolut tödlich für den, den er trifft.

Und jetzt kommt der Lebenszeuge Paulus und sagt: Dieser tödliche Stachel ist an Karfreitag nicht irgendwohin gestochen worden, sondern mitten ins Herz Jesu. Mitten hinein in den, der Gott näher stand als irgendein anderer, setzt der Tod seinen Stachel. Und verpasst dem Gottessohn all das Gift, das er darin gespeichert hat: Unehrlichkeit, Betrügen, Lügen, Bestehlen, Töten, hinter dem her sein, was mir nicht gehört usw. usw. .

Oder um es mit den Worten von Martin Luther zu sagen: „Christus ist nun am Kreuz von allen der größte Räuber, Mörder, Ehebrecher, Dieb, Tempelschänder, Gotteslästerer usw. ; ein Größerer war niemals in der Welt.“

Und meint damit: Weil es gerade den getroffen hat, der dem größten Feind des Todes, dem Leben, am allernächsten stand, ja der selbst das Leben ist, ist er zur Summe des Allerschlimmsten geworden, was der Giftstachel in sich hat. Das, was zwischen uns und Gott steht, unsere Schuld und Sünden, langen bei weitem nicht heran an das, was der Tod damals am Karfreitag in den Gottessohn hineingespritzt hat: Die Schuld aller Generationen der

Menschheit.

Der Sohn des Lebendigen wird zum Opfer des Todes. Das ist der Tod Jesu.

Aber genau das wurde dem Tod zum Verhängnis. Er ist an den Falschen geraten. Er hat sich überschätzt. Er hat die Lebenskraft Gottes unterschätzt. Denn der lässt sein Liebstes, seinen Sohn nicht im Grab liegen, sondern holt ihn nach drei Tagen dort wieder raus. Genauso wie es Jesus vorher mit einem Lazarus, den er von den Toten auferweckt hat, auch getan hat.

Mit seinem Stich in den Leib Jesu hat der Tod verloren. All sein Gift hat er direkt in Christus hineingesetzt. Und damit seinen Stachel in Jesus Christus selbst gelassen. Und daran gestorben.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel ? Hölle, wo ist dein Sieg ?“

So musste der Tod sein Leben lassen. Weil er seinen Stachel in den hinein gestochen hat, der gesagt hat: „Ich bin das Leben.“

Und musste in Christus all das lassen, was uns das Leben rauben möchte.

Ich denke an unsere Angst, die uns oft nicht mehr richtig atmen lässt und uns die Kehle zuschnüren möchte.

Ich denke an die Angst vor dem Tod, die Menschen unruhig werden lässt, wenn sie auf dem Sterbebett liegen. Die nicht sterben können, weil irgendetwas krampfhaft sie an etwas festhalten lässt.

Ich denke an die Angst vor dem Leben, die allen Lebensmut raubt. Die Angst vor der Krankheit, die fast alle Kraft rauben möchte. „Wann hört das endlich einmal auf ?“ Die Angst davor, dass das Leben immer wieder eingeschränkt wird.

All dieses Lebensgift hat Christus am Kreuz getroffen. Er weiß, was es heißt, wenn Leben eingegrenzt wird. Er, der das Leben will.

Ich denke an den Tod, der Beziehungen zerstört und Menschen in die Beziehungslosigkeit treibt. An die vielen abgebrochenen Beziehungen. Wenn zum Beispiel eine Mutter keinen Kontakt mehr mit der Tochter hat, nach der sie sich sehnt.

Oder an einen Patienten auf einer Intensivstation, der es erleben musste, wie von seinen zehn Geschwistern sechs Schwestern der Reihe nach starben. Und jetzt starb noch ein anderer Mensch, der für ihn wichtig war.

Oder an die Beziehungslosigkeit zwischen zwei Menschen, die sich früher viel zu sagen hatten und jetzt Hilfen, wieder ins Gespräch zu kommen mit dem Hinweis ablehnen, es sei ja doch alles zwecklos.

Der Tod schafft Beziehungslosigkeiten. Manche, in die wir einfach so hineingestellt werden und andere, an deren Zustandekommen wir aktiv beteiligt sind.

Wie gut, dass der Stachel des Todes dann sitzt. Gott sei Dank nicht in unserer Brust, sondern im Leib Jesu Christi. Da hat der Tod sein Gift versprüht.

Und so brauchen wir nicht an den Tod oder dem Tod glauben, sondern an den, in dessen Leib der Stachel des Todes sitzt. Mitten in Christus sitzt alles, was uns den Tod bringt. Dorthin hat der Tod seine ganze Energie hinein gegeben, sein ganzes Gift an Schuld, sein ganzes Gift an Beziehungslosigkeit, sein ganzes Gift an Todes- und Lebensangst, das uns umbringen möchte.

Deshalb ist die Rede vom Sieg Jesu über den Tod so wichtig: Weil wir jetzt nicht mehr dem Tod gehören müssen, sondern dem, der sich dem Tod entgegengestellt hat und den tödlichen Giftstachel in sich aufgenommen hat. Wir sind keine Gefolgsleute des Todes mehr, sondern Gefolgsleute Jesu Christi. Seit sich der Todesstachel in Christus festgesetzt hat, glauben Menschen nicht mehr an den Tod, sondern an Jesus Christus.

Der Apostel Paulus ist einer von diesen. Und so schreibt er:
„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist den Stachel ? Hölle, wo ist dein Sieg ?“

Deswegen stellen wir Kreuze auf. Um an den Ort zu erinnern, wo der Tod zu Tode gekommen ist. Damit wir leben können. Über die Gräber hinweg. Amen.

Pfarrer Johannes Löffler, KELC, P.O.B. 54128, 00200 Nairobi

Liturgie

“Unser Gd geschehe ...”

Herzlich willkommen zu unserem Gottesdienst am vorletzten Sonntag des Kirchenjahres, an dem in Deutschland auch der Volkstrauertag begangen wird. Das Bibelwort für die Woche lautet: “Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.”

Welche Entlastung: Wir müssen nicht die Richter der Weltgeschichte sein über die, die Millionen Menschen in die Gräber trieben oder durch Lügen in Wahlkämpfen Beziehungen vergiften und Menschen entzweien. Allerdings: Gewählt werden nur die Repräsentanten, nicht die Vorbilder.

Danken möchte ich Frau Joyce Muthoni, die uns heute wieder musikalisch begleitet.

Singen wir nun vom Lied 152 die Verse 1-3 das Lied “Wir warten dein, o Gottes Sohn”.

LIED 152, 1-3

Sprechen wir nun im Wechsel Worte aus dem Psalm 50 ...

“Ehr sei dem Vater und dem Sohn ...”